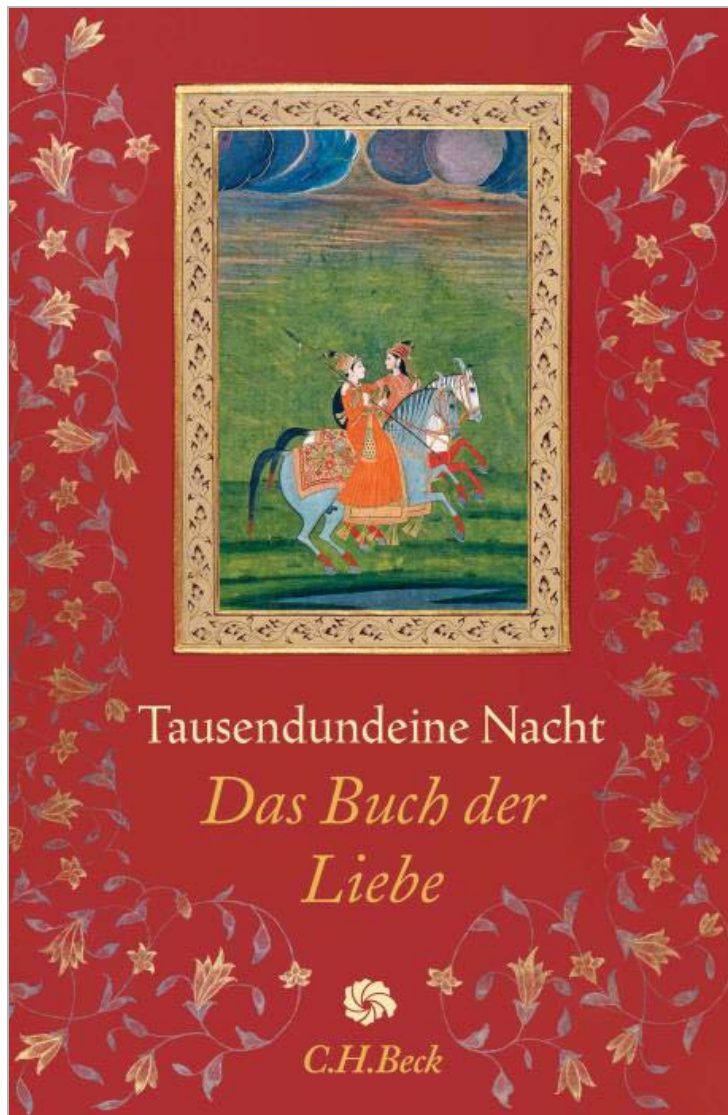


Unverkäufliche Leseprobe



Tausendundeine Nacht

Das Buch der Liebe

2022. 543 S., mit 7 Kalligraphien, 5 Abbildungen und 1 Karte

ISBN 978-3-406-79035-5

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/33743728>

*Neue Orientalische
Bibliothek*



Tausendundeine Nacht

Das Buch der Liebe

*Aus den ältesten
arabischen Manuskripten
erstmalig ins Deutsche übertragen
von Claudia Ott*



C.H.Beck

Mit 7 Kalligraphien von Mustafa Emary,
5 Abbildungen und 1 Karte

Die Übersetzung wurde durch ein Arbeitsstipendium der
Jakob und Emma Windler-Stiftung, Stein am Rhein, gefördert.

Die Ornamente im Text wurden mit freundlicher Genehmigung des Autors folgendem
Band entnommen: Gerd Schneider, Pflanzliche Bauornamente der Seldschuken in
Kleinasien, Wiesbaden: Reichert, 1989.

Die Karte auf Seite 474 wurde angefertigt von Peter Palm, Berlin.

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2022
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Verlag C.H.Beck
nach einem Umschlagkonzept von Uwe Göbel, München
Umschlagabbildung: Sultan Baz Bahadur und die Sängerin Rupmati
als Liebespaar, Indien, Moghul-Schule, 18. Jahrhundert,

© bpk/Museum für Islamische Kunst, SMB/Christa Begall
Reihensignet: Karl Schlamming

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany
ISBN 978 3 406 79035 5



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

 *Inhalt* 

Kamarassaman und Budur 11

Im Dschinnturm 11

Die Vereinigung 33

Der Raub des Edelsteins 77

Al-Amschad und al-As'ad 108

Die Stadt der Feueranbeter 129

Ni'ma und Nu'm 164

Ende der Geschichte von Kamarassaman und Budur 201



Alischar und Sumurrud 215



Ibrahim und Dschamila 263



Sul und Schumul 289

Trennung und Lieder der Sehnsucht 298

Die Entführung 342

Suls Wanderschaft 349

Im Brunnen gefangen 363

| | |
|---|-----|
| Die Fortsetzung des Klosterwegs | 371 |
| Der Pferdedieb | 382 |
| Der Rächer des Brautpaars | 415 |
| Der Frauenschänder | 421 |
| Die Ankunft in Ägypten | 427 |
| Die Geschichte des aus Liebe konvertierten Mönchs | 433 |
| Beim König der Zauberer | 441 |
| Vor dem Thron des Teufels | 452 |
| Der Aufstieg aus der Unterwelt | 466 |
| Die Heimkehr | 467 |

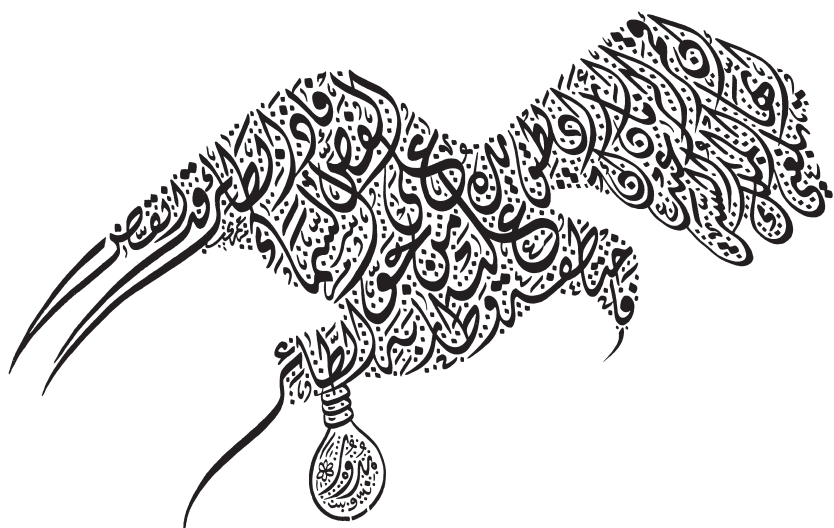


Anhang

| | |
|--|-----|
| Karte | 474 |
| Nachwort | 475 |
| Konkordanz der Buchseiten und Manuskriptseiten | 519 |
| Erläuterungen zu Transkription und Aussprache | 523 |
| Glossar | 525 |
| Zu den Kalligraphien | 543 |

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ
رَبِّي يَسِّرْهُ لِي

*Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen.
Herr, mach's mir leicht!*



*Es ist mir zu Ohren gekommen,
o glücklicher König,
dass Kamarassaman seine Hand
gerade wieder um den Stein schließen wollte,
als plötzlich ein Vogel aus dem Himmel herabstieß,
den Stein schnappte und damit davonflog.*



Kamarassaman und Budur

❖ Die zweihundertundzweiundsiebzigste Nacht ❖

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

Und als die nächste Nacht gekommen war, sagte Dinarasad zu ihrer Schwester Schahrasad: «Ach, Schwester, wenn du nicht schläfst, so erzähle uns doch eine deiner schönen Geschichten, damit wir uns diese Nacht damit vertreiben können.» – «Es soll aber die Geschichte vom König und seinem Sohn Kamarassaman sein!», verlangte der König. «Mit Vergnügen!», antwortete sie.

Im Dschinnturm

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass es in einem fernen Land einmal einen mächtigen König gab, dem alle Menschen, die wichtigen genauso wie die einfachen Leute, untertan waren. Er herrschte über ferne und nahe Länder und besaß eine große Zahl von Pferden. In hohem Alter noch schenkte ihm Gott einen Sohn, den nannte er Kamarassaman, den Mond der Zeit, weil er so schön und so anmutig war. Als er größer wurde und zum Mann reifte, war er so hübsch wie der Zweig einer ägyptischen Weide. Er verzauberte mit seiner Schönheit jedes Herz und raubte mit seiner Vollkommenheit jedes Gemüt. Seine Gestalt, in der ihn Gott geformt hatte, war vollkommen, und er übertraf mit seinem Aussehen alle hübschen jungen Männer. Selbst die Gazellen hatten ihre scheuen Blicke und ihre zarten Häuse von ihm geraubt. Er erschien so, als hätte ihn ein Dichter mit den folgenden Versen beschrieben:

Wer ist das? Der Zauber-Schminkstift perlt aus seinen Blicken,
Und von seinen Wangen kann man rote Rosen pflücken.

Wer ist das? Sein schwarzes Haar hat er der Nacht gestohlen,
Doch mit seiner hellen Stirn kann er sie niederdrücken.

Es ist der Emir, der Macht hat über alle Schönen.
Wenn sie sich verweigern, wird er sie mit Macht bedrücken.

Ja, ich schwöre es bei ihm, der mir ist lieb und teuer,
Darum kann mir wohl ein Schwur bei seinem Leben glücken:

Alle schönen Menschen sind durch ihn in größten Ehren,
Denn die Schönheit selbst wohnt zwischen seiner Brust und Rücken.

Nimmt der schöne junge Mann den Spiegel in die Hand, so
Wird er selbst als Spiegelbild sein Spiegelbild entzücken.

Schon als kleiner Junge hatte Kamarassaman lesen gelernt. Er war sehr wissbegierig und lernte Naturwissenschaften, Geschichte, die Lebensgeschichten der Könige und die Gedichte der alten arabischen Dichter. Er konnte gut lesen, schön schreiben und Gedichte aufsagen. ↪ Als er nun zum Mann reifte und der grüne Bartflaum allmählich über die Reinheit seiner roten Wange vorwärtskroch – dazu hatte er auf dem Thron seiner Wange ein Muttermal wie ein Amberstückchen –, da war es, als hätte der Dichter über ihn gesagt:

Oft denk' ich an den schlanken Jungen, durch dessen Haar und dessen Stirn
Die ganze Menschheit bald ins Dunkel, bald ins helle Licht geriet.

Missachtet nicht das Muttermal auf seiner Wange! Es ist, als ob
Auf ihr ein ganzer roter Mohn mit einem schwarzen Punkt erblüht.

Sein Vater liebte ihn heftig und trennte sich weder nachts noch tagsüber von ihm. ↪ Eines Tages klagte der König einem seiner Wesire sein Leid. Die Liebe zu seinem Sohn war übergroß geworden, und seine Schönheit sprengte jedes Maß. «Ich habe Angst um meinen Sohn», sagte er zu ihm. «Die Übel unserer Zeit und die Wechselfälle des Schicksals bedrohen ihn. Ich möchte ihn noch zu meinen Lebzeiten zum Sultan ernennen.» – «Du musst wissen, o glücklicher Sultan und Herr des rechten Urteils», erwiderte der Wesir, «dass es angeraten wäre, deinem Sohn, bevor du ihn zum Sultan

ernennst, eine Frau zu suchen. Erst danach lass ihn Sultan werden.» – «Man bringe mir meinen Sohn Kamarassaman», rief der Sultan hierauf. Der kam, küsste die Erde vor ihm und senkte den Blick zum Boden. «Mein lieber Sohn Kamarassaman», sagte sein Vater zu ihm, «ich habe vor, dich zu verheiraten, damit ich mich an dir freuen kann.»

Da erreichte der Morgen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen.

 *Die zweihundertunddreiundsiebzigste Nacht* 

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass der junge Kamarassaman, nachdem er die Worte seines Vaters gehört hatte, vor Scham errötete. Eine Krone aus Schweißperlen erschien auf seiner Stirn, und er senkte den Blick. «O König der Zeit», sagte er, «zum Heiraten fehlt mir die Lust. Mich zieht es überhaupt nicht zu den Frauen! Es sind mir schon so viele Geschichten über die Frauen und ihre heimtückische Art erzählt worden, auch hat ja ein Dichter die Verse gesprochen:

Tawil

Ihr habt eine Frage über Frauen? Fragt mich! Ich bin
Ein kundiger Arzt für Frauenkummer und -leiden.

Sobald einem Mann wird weiß das Haar oder knapp das Geld,
Dann werden sie ihn mit ihrer Freundlichkeit meiden!

Ich werde es niemals tun», fuhr der Junge fort, «selbst wenn ich deshalb den Becher des Todes trinken müsste!» ☞ Der Sultan wurde sehr betrübt und grämte sich darüber, dass sein Sohn ihm in dieser Sache – nämlich dem Heiraten – nicht gehorchen wollte. Weil er ihn aber so sehr liebte, vermied er es, ihn ein zweites Mal zu fragen. ☞ Unterdessen wurde Kamarassaman von Tag zu Tag schöner und anmutiger, bis er schließlich den Verstand aller Menschen förmlich zerriss. Der Sultan fasste sich ein Jahr

lang in Geduld. Inzwischen war seine Sprachgewandtheit perfekt geworden, und alle Welt musste sich vor ihm schämen, denn er war eine Versuchung für alle Liebenden und eine erholsame Wiese für alle Sehnsuchtskranken. Er sprach mit süßen Worten und beschämte selbst den rundesten Vollmond. Wie ein Weidenzweig oder ein Schilfrohr wiegte er sich hin und her, und seine Wangen konnten für Rosenblüten oder roten Mohn Ersatz bieten. Kurzum: Er war voller reizender Eigenschaften, man konnte glauben, der Dichter habe ihn gemeint, als er sagte:

«Gott ist voll Segen!», riefen alle, wo er auch erschien.

«Gepriesen sei Der, der ihm seine schöne Form verliehn!»

Er ist der König aller Schönen, und die Schönen sind
Wie eine Herde Tiere, die mit ihm als Hirten ziehn.

In seinem Mund fließt Honig, der geschmolzen ist und süß,
Und seine Zähne reihen sich wie Perlen auf darin.

Er ist vollkommen, alle Schönheit lebt in ihm allein,
Und nun verwirrt sie allen Menschen Kopf, Verstand und Sinn!

Die Anmut steht ihm im Gesicht wie Schrift in einem Buch,
Und ich bezeuge: Es gibt keinen Schönen außer ihn!

Nachdem er ein weiteres Jahr vollendet hatte, rief ihn der Sultan zu sich. «Mein liebes Kind», sprach er ihn an, «wirst du nun auf mich hören?» 🌀 Kamarassaman ließ sich auf den Boden fallen, küsste diesen und beteuerte: «Bei Gott, o König der Zeit, was auch immer du befiehlest, ich werde dir nicht zuwiderhandeln.» – «Ich wünsche, dass du heiratest, mein Sohn», sagte er zu ihm, «und zwar, damit ich mich an dir freuen und dich noch zu meinen Lebzeiten zum Sultan ernennen kann.» 🌀 Als Kamarassaman die Worte seines Vaters hörte, senkte er den Blick. Dann hob er den Kopf und antwortete: «Das, o König der Zeit, ist etwas, das ich niemals tun werde. Ich habe nämlich in den alten Büchern gelesen, wie viel Unglück und Leiden durch die Frauen über die Menschheit gekommen ist. Einer der Dichter hat diese Verse gemacht:

Sie haben Henna auf den Fingerspitzen,
Und ihre Haare sind gefärbt und glitzern.

Sie holen jeden Mann aus seinem Turban
Und reichen ihm den Todeskelch, den bitteren.

Kannst du den Blitz mit einem Jagdnetz fangen?
Und Wasser hol'n im Käfig nur aus Gittern?»

Sein Vater gab ihm keine Antwort, sondern behandelte ihn noch ehrerbietiger und erklärte die Versammlung für beendet. Dann rief der Sultan seinen Wesir zu sich –

Da erreichte das Morgengrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen. «Wie köstlich und wie aufregend ist deine Geschichte!», sagte Dinarasad zu ihrer Schwester. «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzählen werde, wenn ich dann noch lebe und mich der König verschont ...»



Die zweihundertundvierundsiebzigste Nacht



aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass der Sultan, nachdem er seinen Wesir zu sich gerufen hatte, zu ihm sagte: «Sag mir, was ich mit meinem Sohn tun soll. Du warst es ja damals, der mir geraten hat, ihn zu verheiraten. Aber er weigert sich. Nun gib mir einen Rat. Was soll ich tun?» – «Hab noch ein drittes Jahr Geduld mit ihm, o König», antwortete der Wesir, «dann nimm ihn beiseite, und sprich unter vier Augen mit ihm. Wenn das nichts nützt, versammle alle deine Minister, und rede vor ihnen mit ihm. Er wird sich schämen und dir nicht widersprechen. So erreichst du das, was du dir zum Ziel gesetzt hast.» 🐉 Der Sultan freute sich und schenkte dem Wesir zum Dank ein Ehrenkleid. Dann geduldete er sich ein Jahr lang. Der Jüngling aber wurde immer schöner und anmutiger. Beinahe zwanzig Jahre alt war er nun, und seine Schönheit hatte noch zugenommen. Es war, als hätte ihn ein Dichter mit folgenden Versen beschrieben:

Ich schwör' bei seiner Jugend und bei seiner trunknen Lider Rand
Und bei den Pfeilen, die er aus der Brust gezielt und abgesandt,

Bei seinen weichen Seiten und bei seinem fein geschärften Blick
Und bei dem weißen Stirnfleck, der hell unter schwarzen Haaren stand,

Bei einer Augenbraue, die den Schlaf raubt jedem, der sie sah,
Und die mit ihrem «Ja» und «Nein» mich schmerzhaft auf die Folter spannt.

Ich schwöre bei dem Skorpion, den seine Schläfenlocke formt
Und der durch Trennung tötet alle Liebenden im ganzen Land,

Und bei der Rose seiner Wange und der Myrte seines Barts,
Bei seines Mundes Karneol und seiner Zähne Perlenband,

Beim Dufte seines Atems und dem frischen Wasser seines Munds,
In dem sich schwerer Wein mit süßem Honig inniglich verband ...

Da erreichte das Morgenrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen.
«Ach, Schwester», sagte Dinarasad zu ihrer Schwester, «wie köstlich und wie aufregend ist deine Geschichte!» – «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzählen werde, wenn ich dann noch lebe und mich der König verschont ...»

 *Die zweihundertundfünfundsiebzigste Nacht* 

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass, nachdem die drei Jahre über Kamarassaman hingegangen waren und er nun schon über zwanzig Jahre zählte, dabei vollkommen war in seiner Schönheit und Anmut – dass also der König einen gewöhnlichen Regierungstag abwartete und, sobald die Versammlung der Emire, Wesire, Kammerherren, Hauptleute, Minister und Krieger vollständig war, nach seinem Sohn schickte, wie es ihm der Wesir geraten hatte. 🐉 Kamarassaman erschien und küsste den Erdboden. «Du musst wissen, mein Sohn», fing der König an, «dass ich dich nach so langer Zeit vor diese ehrwürdige Versammlung geladen habe,

weil ich etwas mit dir besprechen will. Und ich wünsche, dass du mir in dieser Angelegenheit nicht widersprichst. Die Sache ist die: Ich rate dir, mein Sohn, nimm dir eine Frau! Es ist mein heißer Wunsch, dich zu verheiraten, um mich an dir freuen zu können, bevor ich sterbe.» ¶ Als Kamarassaman die Rede seines Vaters zu Ende gehört hatte, senkte er den Blick. Eine große Wut kam in ihm auf. Als er den Kopf wieder hob und ihn ansah, packte ihn der jugendliche Übermut, und er rief aus: «Nein, ich werde nicht heiraten! Nein, ich werde nicht heiraten! Nein, ich werde nicht heiraten! Du bist ein alter Mann, deine Lebensjahre haben zugenommen, aber dein Verstand hat abgenommen! Hast du mir nicht schon zwei- oder dreimal vorgeschlagen, ich sollte heiraten, und ich habe es jedes Mal zurückgewiesen?» Er ereiferte sich immer mehr gegen den Sultan, beschimpfte ihn in seinem Zorn und erklärte vor allen versammelten Emiren und Wesiren seinen Vater für einen Dummkopf. ¶ Das konnte der Sultan nicht ertragen. Er fühlte sich gedemütigt, und Scham ergriff ihn vor den Anwesenden. Also erhob er seine Stimme, schrie seinen Sohn an und befahl den Mamluken, die vor ihm standen, ihn festzunehmen. In Ketten legen sollten sie ihn, befahl der Sultan, und sie legten ihn in Ketten und führten ihn gefesselt seinem Vater vor. Er hielt den Kopf gesenkt, auf seiner Stirn standen Schweißperlen, die sein Gesicht wie eine Krone bekränzten. ¶ «Wehe dir!», herrschte der Sultan ihn an. «Darf einer wie du einem wie mir vor seinem versammelten Hofstaat so eine Antwort geben? Und das bei deiner feinen Bildung! Wenn das einem Mann aus dem einfachen Volk passiert wäre, wäre es schon hässlich genug!» Und er ordnete an, seine Handfesseln zu lösen und ihn in einem der Türme einzusperren. ¶ Sie führten ihn ab und brachten ihn in einen uralten Turm und dort in eine verfallene Halle, in deren Mitte sich ein alter römischer Brunnen befand. Zuerst gingen die Kammerdiener hinein, fegten die Halle sauber aus, wischten die Fußbodenplatten, stellten ein Bett für ihn auf, legten ein Polster darauf und obenauf eine Ledermatte. Auch ein Kissen legten sie ihm hin, dazu eine Laterne und eine Kerze, denn es war ein düsterer Raum. Dann ließen sie Kamarassaman herein und stellten einen Eunuchen als Wache vor die Tür. ¶ Gebrochenen Herzens und Gemüts ließ sich Kamarassaman auf das Bett nieder. Er machte sich Vorwürfe und bereute, was er seinem Vater angetan hatte. «Dieses verfluchte Heiraten!», seufzte er. «Ach, hätte ich doch auf meinen Vater gehört!» ¶ So viel zu ihm. Wie aber erging es unterdessen dem Sultan? Der führte bis zum Abendgebet seine Regierungsgeschäfte,

entließ dann seinen Hofstaat, ging in sein Haus und traf sich mit dem Wesir. «Höre mir zu», sagte er vorwurfsvoll, «du bist der Grund für das, was sich zwischen mir und meinem Sohn abgespielt hat!» – «O König», erwiderte dieser, «lass ihn jetzt in Ruhe. Nach fünfzehn Tagen hol ihn zu dir. Dann wird er dir nicht mehr widersprechen.»

Da erreichte das Morgengrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen.

 *Die zweihundertundsechundsiebzigste Nacht* 

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass der König seinen Wesir fortschickte und sich für diese Nacht schlafen legte. Aber seine Gedanken waren so beschäftigt mit seinem Sohn – er liebte ihn ja dermaßen, dass die beiden für gewöhnlich immer eng aneinandergeschmiegt geschlafen hatten –, dass er sich in dieser Nacht nur sorgenvoll von einer Seite auf die andere wälzte. Kein Schlaf wollte ihn mit sich nehmen. Die Nacht wurde ihm lang. Er dachte an seinen Sohn Kamarassaman und erhob die Stimme zu den folgenden Versen:

Tawil

«Die Nacht wird mir lang; nur die Verräter, sie schlafen.
Es zittert mein Herz, weil Trennungsstiche es trafen.

Ich frage, wobei mir meine Nacht immer länger wird:
Kommst, Morgenlicht, du nie mehr zurück zu den Braven?»

So viel zu des Sultans Nacht. Wie aber verbrachte Kamarassaman diese Nacht? Sobald es dunkelte, entzündete der Wächter die Laterne für ihn und stellte auch den Kerzenleuchter mit einer großen, brennenden Kerze darauf in Kamarassamans Nähe. Dann brachte er ihm etwas zu essen. Kamarassaman setzte sich und aß. Er war noch immer nachdenklich, besorgt und voller Vorwürfe gegen sich selbst, weil er sich so rüpelhaft gegen

seinen Vater verhalten hatte. Deswegen aß er nur wenig. «Hast du nicht gewusst, liebe Seele», sprach er zu sich selbst, «dass der Mensch eine Geisel seiner Zunge ist und dass sie es ist, die ihn ins Verderben stürzt?» Seine Augen flossen über vor Tränen um das, was er getan hatte, und er erhob die Stimme und sprach die Verse:

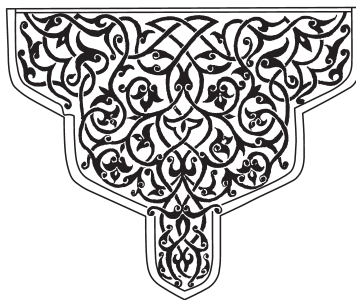
Tawil

«So mancher stirbt jung, weil seine Zunge ins Straucheln kommt,
Und nicht durch des Fußes Straucheln wird er vom Tod ereilt.

Das Straucheln aus seinem Munde kostet ihn seinen Kopf,
Vom Straucheln des Fußes kommt die Wunde, die wieder heilt.»

Dann wollte er sich die Hände waschen. Der Eunuch brachte ihm die große metallene Waschschüssel und den Wasserkrug. Er wusch seine Hände, reinigte sich und verrichtete das Abend- und das Nachtgebet. Dann setzte er sich hin, las etwas aus dem Koran und betete, erhob sich dann, um sich auf dem Bett schlafen zu legen, deckte sich mit dem Betttuch zu – noch brannte die Laterne an seinem Fußende und die Kerze neben seinem Kopf – und schlief ein. Er schlief, bis das erste Drittel der Nacht verstrichen war, ohne zu ahnen, was im Verborgenen auf ihn lauerte. ☞ Nun wollte es das Schicksal, dass jene Halle und der Turm seit Jahren verlassen lagen und dass sich in der Mitte des Turmes ein alter römischer Brunnen befand, der von Dschinnen bevölkert war. Eine Dschinnenfrau aus der Nachkommenschaft von Iblis, dem Verfluchten, wohnte darin. Ihr Name war Maimuna, die Tochter des Dschinnenkönigs Damriyat.

Da erreichte der Morgen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen.



❧ Die zweihundertundsiebensiebzigste Nacht ❧

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König: Er lag schlafend da, die Nacht war zu einem Drittel verstrichen. Plötzlich stieg die Ifritin Maimuna aus dem Brunnen auf. Sie wollte sich gen Himmel erheben, um, wie es im Koran von den Teufeln heißt, «verstohlen zu horchen». Als sie aus dem Brunnen aufstieg, sah sie Licht im Turm. Eine Kerze flackerte dort. Das war ungewöhnlich. Schließlich bewohnte sie den Ort schon seit Jahren, und für gewöhnlich sah sie dort nichts. ❧ Sie wunderte sich darüber, bewegte sich auf das Licht zu und entdeckte, dass es aus der Halle strahlte. Sie betrat die Halle und fand dort den schlafenden Eunuchen. Dann sah sie ein Bett, auf dem, im Schein einer Kerze und einer Laterne, die Gestalt eines schlafenden Menschen zu erkennen war. ❧ Langsam, langsam trat sie näher, stand schließlich neben dem Bett, lüftete das Betttuch von seinem Gesicht und betrachtete ihn. Sie war verblüfft von seiner Schönheit. Die Kerze warf ihr Licht auf sein Gesicht, so dass Glanz und Schönheit ihr entgegenstrahlten. Seine Stirn schimmerte, sein Duft umströmte ihn, ja er war genau so, als hätte ihn jemand mit den Versen beschrieben:

Sein Duft ist wie der Moschus, seine Wange eine Rosenblüte,
Die Zähne weiße Perlen und sein Speichel Wein von erster Güte.

Schlank wie die Gerte ist sein Wuchs, doch rund und prall die Hinterbacken,
Sein Haar ist wie die Nacht, in der als Morgenrot sein Antlitz glühte.

Als die Ifritin Maimuna ihn sah, pries und lobte sie den Schöpfer. «Gott, der beste aller Schöpfer, ist voller Segen!», staunte sie und stand eine Weile still da, betrachtete sein Antlitz und beneidete ihn um seine Anmut. «Bei Gott, er sieht wirklich wunderbar aus», sprach sie zu sich selbst, «aber wie konnte seine Familie es übers Herz bringen, ihn an diesem unwirtlichen, verfallenen Ort schlafen zu legen? Wenn einer von uns bösen Dämonen zu ihm heraufsteigt, wird er ihn zugrunde richten!» Und die Ifritin beugte sich über ihn, küsste ihn auf die Stirn und deckte ihn wieder zu. Dann ent-

faltete sie ihre Flügel und flog gen Himmel. ¶ Immer höher und höher stieg sie und hatte schon fast den Himmel erreicht, der die Welt umspannt, da hörte sie plötzlich das Geräusch in den Lüften schwingender Flügel. Sie flog darauf zu, und als sie nahe genug gekommen war, erkannte sie einen ungläubigen Dschinni namens Danhasch Ibn Schamhurasch, der war der Kadi der Dschinnen. Sowie sie ihn sah und erkannte, stürzte sie sich mit tödlicher Wucht auf ihn. Das fühlte Danhasch und erkannte sogleich, dass es Maimuna war, die Tochter des Dschinnenkönigs. Zitternd vor Furcht flehte er um Gnade. «Ich beschwöre dich bei dem allmächtigen Namen», sagte er, «hab Erbarmen mit mir, und tu mir nichts an, dann wird dir nie mehr etwas Böses von mir widerfahren!» ¶ Als Maimuna das hörte, hatte sie Mitleid mit ihm und zügelte ihre Angriffslust. «Du hast mir gerade einen großen Eid geschworen», sagte sie. «Aber nun sag mir: Wo warst du? Wo kommst du um diese Zeit her?» – «Meine Herrin», erwiderte Danhasch, «ich komme direkt aus Kaschgar in China und von den dortigen Inseln. Ich werde dir von einem Wunder berichten, das ich dort heute Nacht gesehen habe. Wenn ich dir davon erzählt habe und du es mit eigenen Augen sehen konntest, lässt du mich dann frei und versprichst mir schriftlich, mit deiner Unterschrift, dass keiner von den Dschinnenkönigen, weder einer von den niederen noch einer von den höheren, sich mir in Zukunft in den Weg stellen darf?» – «Gut», erwiderte sie, «aber wenn du Verfluchter lügst, nur um mir zu entkommen, dann schwöre ich bei allem, was auf der Gemme des Siegelrings Salomons, des Sohnes Davids, eingraviert ist: Wenn es nicht stimmt, was du sagst, zerrupfe ich dir die Federn, zerreiße dir die Haut, hänge dein Fleisch zum Trocknen in die Luft und zerbreche deine Knochen!» – «Jawohl, o Herrin», sagte Danhasch.

Da erreichte der Morgen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen.



 *Die zweihundertundachtundsiebzigste Nacht* 

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass der Dschinni Danhasch zu der Dschinnenfrau sagte: «Du musst wissen, meine Herrin, dass ich die heutige Nacht auf den Inseln im Lande des Königs Dur al-Ghayur, des Herrschers der Inseln und der Meere, verbracht habe. Dieser König hat eine Tochter, wie Gott keine schönere in dieser Zeit erschaffen hat. Ich kann sie dir gar nicht beschreiben, denn meine und meinesgleichen Zunge ist dazu nicht fähig. Sie hat geflochtene Haare wie Pferdeschwänze, die, wenn sie sie löst und offen fallen lässt, wie regennasse Reben sind. Unterm Haar hat sie eine Stirn wie ein polierter Spiegel, die leuchtet so, wie nur die blühende Jugend leuchten kann. Darunter hat sie Augen wie die einer Gazelle, die weder übergroße Anstrengung noch Schwäche je gesehen hat. Das Weiß in ihren Augen ist wie die kühle Luft über dem Abendrot, ihr Schwarz ist wie das finsterste Dunkel gleich zu Beginn der Nacht. Zwischen den beiden Augen sitzt eine Nase wie eine geschliffene und polierte Schwertklinge, nicht zu kurz und nicht zu lang. Ihr neigen sich zwei Wangen zu, die sind wie Purpur auf einem von weißen Muscheln bedeckten Platz, so rein wie das Herz einer Palme. Einen Mund hat sie wie ein Granatapfel, darin Zähne wie Perlen an einer Kette aufgereiht, und eine Zunge voller Schönheit und Redekunst windet sich darin, bewegt von einem überreichen Verstand, der schlagfertig zu antworten weiß. Dazu zwei Lippen wie Buttersahne auf einer Granatapfelblüte und Speichel wie süßer Honig, der noch in seiner Wabe steckt. All das sitzt auf einem Hals, der ist wie ein zarter, frischer Pflanzenschaft oder der schlanke Hals einer silbernen Karaffe und mündet in eine Brust, die oben so glatt ist wie ein Spiegel und gemeinsam mit dem Nacken und dem ganzen Brustkorb eine Versuchung ist für jeden, der sie sieht. Zwei Oberarme, mit Armbändern geschmückt, sind darangeheftet. Sie sind so rein wie Perlen und Korallen. Es schließen sich zwei Unterarme an, in denen man die Elle nicht erkennen kann und woran Handflächen befestigt sind mit silbergleichen Fingerspitzen, in welche Fingernägel wie von Karneol hineingepresst erscheinen. Sie hat zwei Brüste wie Schüsselchen von

Elfenbein, von denen selbst die finstre Nacht in Licht verwandelt wird, darunter einen Bauch wie einen edlen, mit Brokat verzierten Kubati mit Falten wie von aufeinanderliegendem Papier. Das alles endet in einer Taille, so unvergleichlich zart und fein, dass sie den Bauch fast fliegen lässt, auf einem Hinterteil, das sie, sobald sie sich erhebt, sich wieder hinzusetzen zwingt und das die Leidenschaft in ihr erregt, wenn sie sich schlafen legen möchte. Zwei Oberschenkel tragen ihre Last, mit Schmuckbändern gefesselt, über zwei unbehaarten Waden, und alles das steht auf zwei hübschen Füßen mit scharfen Kanten beiderseits, als wären es geschliffene Schneiden an der Spitze eines Speers. Wie können diese beiden Füße alles, was auf ihnen lastet, tragen? Und was danach kommt, noch viel mehr ...»

Es wird berichtet: So also beschrieb es der Ifrit der Maimuna und erklärte ihr dazu:

Der Vater dieses Mädchens ist ein mächtiger König und ein angriffslustiger Ritter. Er fürchtet nicht den Tod und fühlt sich von der Vergänglichkeit des Lebens nicht bedroht. Er ist ein Herrscher über Armeen und Legionen, besitzt Inseln, Städte, Dörfer und Regionen, und sein Name lautet: König al-Ghayur. ﴿ Seine Tochter, die ich dir beschrieben habe, hatte er sehr lieb. Aus Liebe zu ihr hat er sieben Paläste errichten lassen, jeden in einer anderen Farbe, und sämtliche Paläste mit seidenen Teppichen ausgelegt und mit Geschirr und Hausgeräten aus Gold und Silber ausgestattet. Jeder Palast war angefüllt mit allem, was man brauchte, und der König ließ seine Tochter in jedem Palast einen Monat wohnen, sodann im nächsten. ﴿ Als sich nun der Ruf ihrer Schönheit bis in die entferntesten Länder herumgesprochen hatte, schickten die Könige Boten, um bei ihm um ihre Hand zu bitten. Man fragte sie, was sie davon hielte, und sie missbilligte es. «Ich habe nicht die Absicht zu heiraten», sagte sie, «ich bin selbst Herrscherin und Königin und möchte keinen Mann als Herrscher über mir haben.» ﴿ Die Könige der Inseln brachten ihrem Vater kostbare Geschenke, Schmuck und Geld, und bestürmten ihn mit Briefen, er solle sie doch herausgeben. Da redete ihr Vater zum zweiten Mal mit ihr über das Heiraten, doch sie wies ihn wieder ab, beschimpfte ihn sogar und erklärte ihn für einen Dummkopf. «Wenn du das Heiraten noch einmal erwähnst», drohte sie, «nehme ich ein Schwert und stoße es mir ins Herz, dass es zum Rücken wieder herausfährt. Dann sterbe ich und habe endlich meine Ruhe. Du aber wirst

durch meinen Tod unglücklich werden!» ☞ Vor Zorn entbrannte ihres Vaters Herz gegen sie. Er wusste nicht mehr aus noch ein. Was sollte er mit ihr und den Königen tun? «Wenn es nicht anders geht», dachte er bei sich, «dann muss ich sie eben abschirmen und verbergen. Ich werde sie in ein Haus einsperren und sie von der Welt fernhalten.» Und dieses tat er auch sogleich. Zehn alte Frauen stellte er als Wache vor ihre Tür. Er verbot ihr, sich außerhalb ihres Gefängnisses in den Palästen zu zeigen, und machte ihr deutlich, dass er böse auf sie war. ☞ Den Königen schrieb er Briefe: «Meine Tochter ist verrückt geworden. Eine Geisteskrankheit hat sie befallen. Ich bemühe mich um ihre Heilung. Sobald sie genesen ist, werde ich sie mit dem, für den das Schicksal sie bestimmt hat, verheiraten.»

«Sie lebt jetzt schon ein ganzes Jahr von der Außenwelt abgeschirmt», schloss der Ifrit seinen Bericht. «Ich gehe jede Nacht zu ihr, betrachte sie und sehe mich satt an ihrer Schönheit. Auch einen Kuss gebe ich ihr jedes Mal. Ich beschwöre dich, meine Herrin, komm mit mir dorthin, schaue dir ihre Schönheit und Anmut mit deinen eigenen Augen an, dann wird dir klar werden, ob ich die Wahrheit spreche oder lüge. Danach kannst du mich freilassen oder töten, ganz wie es dir beliebt.» Bei diesen Worten senkte er den Blick und ließ die Flügel hängen. ☞ Maimuna lachte lauthals glucksend, dann spie sie verächtlich vor ihm aus. «So eine Erscheinung bringt dich also in Erregung!», spottete sie. «Wer ist sie schon, diese Pinkelflasche? Pfui, pfui! Hast du wirklich geglaubt, du hättest mir etwas zu sagen? Wenn du meinen Liebling sehen würdest, den Geliebten meines Herzens, den ich heute Nacht entdeckt habe, dann stündest du starr vor Staunen, und der Speichel würde dir herunterlaufen.» – «Maimuna, meine Herrin», erwiderte Danhasch, «was ist das für eine Geschichte mit diesem hübschen jungen Mann?» – «Du musst wissen, Danhasch», sagte sie, «dass er etwas ganz Ähnliches erlebt hat wie deine Geliebte: Weil er so überaus schön und anmutig ist, hat sein Vater ihn immer wieder gemahnt zu heiraten, aber er hat sich stets geweigert. Sein Vater ist zornig geworden und hat ihn in dem Turm, in dem ich wohne, eingekerkert. Gerade heute Nacht, als ich aus meinem Brunnen aufsteigen wollte, habe ich ihn entdeckt!» – «Ich beschwöre dich bei Gott, meine Herrin», bat Danhasch, «zeige ihn mir, damit ich ihn sehen und mit meiner Geliebten vergleichen kann. Dann werde ich dir sagen, welcher von beiden der Schöner ist, obwohl ich dir jetzt schon sagen kann, dass es in unserer Zeit keinen gibt, der sich mit der Schönheit mei-


ner Geliebten messen könnte.» – «Du lügst, Verfluchter!», zeterte Maimuna. «Es kann überhaupt nicht sein, dass irgendjemand ähnlich schön wie mein Geliebter ist!»

Da erreichte das Morgengrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen. «Ach, Schwester!», seufzte Dinarasad. «Wie köstlich und wie aufregend ist deine Geschichte!» – «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzählen werde, wenn ich dann noch lebe und mich der König verschont. Das wird noch spannender, noch aufregender und noch viel schöner sein!»

 *Die zweihundertundneunundsiebzigste Nacht* 

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass Maimuna zu Danhasch sagte: «He, du bist wohl verrückt geworden, meinen Geliebten mit deiner Geliebten zu vergleichen!» – «Dann komm doch einfach mit mir, Herrin», schlug Danhasch vor, «sieh dir meine Geliebte an, und danach komme ich mit dir zurück und betrachte deinen Geliebten.» – «Verfluchter!», schimpfte sie. «Willst du darauf bestehen?» – «Genau so ist es», erwiderte er. «Aber», wandte sie ein, «ich bin nur unter einer Bedingung bereit, mit dir zu kommen und dir zu erlauben, mich zu begleiten: Zeigt es sich, dass deine Geliebte schöner ist als mein Geliebter, so sollst du über mich verfügen, und ich bin deine Geisel, und wenn mein Geliebter schöner ist, darf ich dasselbe mit dir tun.» – «Gut, damit bin ich einverstanden», erklärte Danhasch. «Und jetzt komm mit mir ins Reich der Inseln.» – «Nein!», widersprach sie. «Mein Platz ist von hier aus näher, komm du mit mir, sieh dir meinen Geliebten an, und führe uns danach zu deiner Geliebten.» – «Ich höre und gehorche», sagte Danhasch.  Nun ließen sich der Ifrit und die Ifritin langsam hinuntergleiten, stiegen herab von der Rotunde der kuppelüberwölbten Halle und betraten den Raum. Maimuna wies Danhasch neben das Bett, streckte ihre Hand aus und hob das Betttuch von seinem Gesicht. Es strahlte und leuchtete unter dem Schein der Lichter.

Sie betrachtete ihren Geliebten und wandte sich dann an Danhasch. «Nun sieh ihn dir an, du Spinner», zischelte sie ihm zu, «damit du später nicht behaupten kannst, ich hätte dich übervorteilt.» ¶ Danhasch betrachtete Kamarassaman eine ganze Weile. «Gott, der beste aller Schöpfer, ist voller Segen!», staunte er und schüttelte den Kopf. «Meine Herrin, du hattest wirklich recht. Aber die Schönheit einer Frau ist etwas anderes als die eines Mannes. Ich schwöre bei meiner Religion, sie ist ihm von allen Geschöpfen auf dieser Welt am ähnlichsten. Es ist, als wären sie in ihrer Schönheit Geschwister.» ¶ Maimuna wurde böse und versetzte ihm eine Ohrfeige. «Ich schwöre beim Lichte der Schönheit des Allmächtigen!», sagte sie. «Wenn du dich jetzt nicht auf der Stelle davonmachst, deine Hure, dieses Mädchen, hierherzubringen, damit wir die beiden vereinen und sie neben ihm schlafen legen – dann werden wir ja sehen, wer der Hübsche und wer der Hässliche von beiden ist –, sprühe ich meine Funken auf dich und verbrenne dich mit meinem Feueratem!» – «Du sollst deinen Willen haben», versicherte Danhasch und setzte hinzu: «Bei Gott, meine Geliebte ist schöner und süßer!» Mit diesen Worten erhob er sich in die Luft. Maimuna begleitete ihn auf dem Flug, um ihn zu bewachen. ¶ Dann kamen die beiden wieder herangeflogen und hatten das Mädchen bei sich. Sie war in ein zartes haselnussbraunes Hemd mit maghrebinischer Goldstickerei gehüllt. Eine ägyptische Bordüre war auf die Schulternähte, den Saum, den Halsausschnitt und die Ärmel aufgebracht. Da waren die Verse aufgestickt:

Basit

Ermüdet weilt bei den Liebsten des Verliebten Herz,
Sein Körper wurde zur Beute für den Liebesschmerz.

Fragt einer mich, wie die Liebe schmeckt, so sage ich ihm:
«Süß schmeckt die Liebe, doch quält sie auch und kennt keinen Scherz.»

Da erreichte der Morgen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen.



 Die zweihundertundachtzigste Nacht 

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass der Ifrit und die Ifritin mit dem Mädchen aus der Luft niedersanken und sie neben Kamarassaman schlafen legten. Behutsam deckten sie ihre beiden Gesichter auf. Da waren sie wie zwei Monde oder Vollmonde. Sie waren einander ähnlicher als alle Geschöpfe dieser Welt, so ähnlich, dass man sie für Geschwister halten musste. Es war, als hätte ein Dichter die beiden mit den folgenden Versen beschrieben:

Tawil

Ich hab auf der feuchten Erde zwei Menschen schlafen sehn,
Für die mir mein Augenlid als bessere Bettstatt gilt.

Zwei Halbmonde leuchteten zwei steigenden Sonnen gleich,
Zwei wilde Gazellen, zweimal schön wie ein Götzenbild.

Sie betrachteten die beiden. «Nicht schlecht, bei Gott», sagte Danhasch, «aber meine Geliebte ist die Schönerer!» – «Wehe dir, du lügst! Mein Geliebter ist schöner!», ereiferte sich Maimuna voller Zorn. «Bist du blind? Siehst du denn seine Schönheit und Anmut nicht und seine aufrechte und ebenmäßige Figur? Aber warte nur! Höre, was ich über ihn zu sagen habe, und wenn du ein echter Liebender bist, dann sag Gleiches über sie!» Und sie beugte sich über Kamarassaman, küsste ihn, erhob ihre Stimme und trug die folgenden Verse vor:

«Ich finde keine Ruh', die Tadler schimpfen auf mich ein.
Wie kann ich dich vergessen, gertenschlanges Zweigelein?

Ein jeder, der, noch nicht verliebt, arglos vorüberkommt,
Empfängt aus deinen Augen einen starken, schweren Wein.

Ein anderer als ich suchte Vergessen oder Hass,
Und meinesgleichen Herz tät sich der eignen Schönheit freun.

Wie Haruts Auge ist mit schwarzem Strich umschminkt dein Aug',
Von dem die Liebenden der Asra niemals sich befrein.

Du schneidest mit den Türkenaugen schärfer als ein Schwert,
Das scharf geschliffen und poliert ist, meine Innerei'n.

Du raubst einem Verliebten die versprochne Liebesnacht.
Nur ein Versprechen zum Verbrechen darf gebrochen sein!

Des Liebeskummers schwere Last hast du mir auferlegt,
Dabei bin ich sogar zu schwach fürs leichte Hemdelein.

Du weißt: Mein Sehnen und Verlangen ist wahre Natur.
Geduld mit deinesgleichen würde nur Verstellung sein.

Wenn ich ein Herz wie deines hätte, wäre jetzt mein Leib
Noch lange nicht so ausgemergelt wie die Taille dein!

Weh über dich, du Mond, der alle Reize in sich birgt,
Du schönster aller Menschen! Ach und Wehe möcht' ich schrein!

O hartes Herz! So lerne doch von seinem weichen Leib,
Vielleicht wirst du dann selber weich und fühlst dich in mich ein.

Mein Prinz! Ein unerbittlich's Aug' bewacht die Schönheit streng,
Und eine Augenbraue, die mich niemals lasset ein.

Nimm meine Hand; dein Körper hat jetzt Wichtiger's zu tun.
Er hört die Klage nicht, ist widerspenstig und gemein.

Ich hoffe, einmal den zu sehn, der dir entgegensteht,
Dann würde sich die Finsternis um mich vielleicht zerstreun.

Es lügt, der meinte, allen Reiz besäß' Yusuf allein.
Wie viele Male Yusuf schließt wohl deine Schönheit ein?

Mich fürchten selbst die Dschinnen, treff' ich zufällig sie an,
Doch wenn ich dir begegne, fürchtet sich das Herze mein.

Du mit den schwarzen Haaren und der leuchtend hellen Stirn,
Dem weiß und schwarzen Auge und dem Wuchs so schlank und fein!»

Da erreichte der Morgen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen.

❖ Die zweihundertundeinundachtzigste Nacht ❖

aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass, als die Ifritin diese Verse vortrug, der Ifrit in Verzückung geriet und den Kopf schüttelte. «Bei Gott, meine Herrin», sagte er, «dein Gedicht auf den, den du so leidenschaftlich liebst, ist wirklich über die Maßen schön. Was mich betrifft, mein Herz ist bedrückt und voll Sorge, aber dennoch werde ich mich anstrengen und das Beste geben, wozu mein Geist fähig ist.» Damit beugte er sich über das Mädchen, küsste sie und erhob dann seine Stimme zu den folgenden Versen:

Kamil

«Weil ich den Hübschen liebe, schimpfen sie auf mich ein.
Das ist nicht recht, das ist kein richtiges Urteil, nein!

Wie geschmeidig biegt sich die Gazelle, als würde sie
Ein schlanker, biegsamer Zweig vom Arak-Baume sein.

Noch hofft dein Liebhaber, dass du ihm wieder näherkommst,
Denn wenn du fernbleibst, schlägt sein letztes Stündlein!

Selbst wenn mein Auge nach deinem Scheiden noch blicken könnt',
Erweichten nicht dein Herz die Tränen, die ich wein'.

Ich werde über dich weinen, bis mein Tadler sagt:
«Der Junge muss das Blut ja schon aus dem Auge spein!»

Das wundert mich als Verliebten nicht, doch ich frage mich:
Wer wird nach deinem Scheiden kennen den Körper mein?

Ich verbiete mir deine Liebe, wenn sie mir lästig wird,
Oder wenn ich nur noch trachte nach dem äußren Schein.»

«Schön», lobte Maimuna, «du hast nichts zu wünschen übrig gelassen. Aber welcher von den beiden ist nun der Schöner und Anmutigere?» – «Meine Geliebte!», behauptete er. «Du lügst!», entgegnete sie. «Mein Liebling ist

der Schöneren!» – «Nein!», gab er zurück. Und so fuhren sie fort zu zanken. Ihr Streit wurde immer heftiger und lauter. Schließlich schrie Maimuna Danhasch an und wollte schon über ihn herfallen, da versuchte er, sie mit Worten zu besänftigen. «Meine Herrin», sagte er, «ist die Wahrheit denn so schwer zu ertragen für dich? Ich würde vorschlagen: Es gilt weder meine Aussage noch die deine. Jeder von uns bezeugt ja, dass sein Freund der Schönerer ist. Darum lass uns einen rufen, der zwischen uns richtet.» – «Gut», sagte sie, klopfte mit der Handfläche auf den Erdboden, und aus der Erde erhob sich ein buckliger, einäugiger Dschinni. Sein einziges Auge saß, weit aufgerissen, der Länge nach mitten im Gesicht. Er trug sechs Hörner auf dem Kopf. Vier lange Haarsträhnen hingen bis auf seine Fersen herab. Er hatte Pranken wie ein Werwolf und Krallen, die den Klauen eines Löwen glichen. Seine Beine waren Beine eines Ghul mit Eselshufen. Der Dschinni küsste den Erdboden und kreuzte die Arme. «Meine Herrin», sagte er, «was ist dein Begehren, o Königstochter?» – «Kaschkasch!», sprach sie ihn an. «Ich wünsche, dass du ein Urteil fällst zwischen mir und Danhasch, diesem Verfluchten.» Sie legte ihm alles dar. «Sieh dir die beiden an», forderte sie ihn auf, und Kaschkasch beäugte die Gesichter der zwei – nämlich des Jungen und des Mädchens. Da entdeckte er, dass die beiden einander eng umschlungen hielten und in tiefem Schlaf versunken waren. Des einen Handgelenk lag unter dem Nacken des anderen, und einer hatte seinen Arm in des anderen Achselhöhle geschoben. So lagen sie sich in den Armen und waren einander in der Schönheit ebenbürtig. Er staunte über die beiden, drehte sich zu Maimuna und Danhasch um, erhob seine Stimme und sprach die Verse:

«Geh, zu wem du möchtest, und vergiss des Neiders Rügen.
Niemals hat ein Tadler je zur Hilfe sich verstiegen.

Gott hat auf der ganzen Welt nichts Schöneres erschaffen
Als zwei Liebende, die in demselben Bette liegen,

Die zufrieden lächeln, während sie sich fest umschlingen
Und mit Arm- und Handgelenken aneinanderschmiegen.

Du, der du die Liebenden der Liebe wegen tadelst:
Kannst du etwa des gebrochenen Herzens Leid besiegen?

Keiner von den beiden», fuhr der Dschinni Kaschkasch fort, «ist dem anderen überlegen oder unterlegen. An Schönheit und Anmut sind sie sich absolut gleich. Wir werden also einen von ihnen aufwecken, ohne dass es der andere merkt. Und wer von den beiden durch den anderen in Feuer und Flamme versetzt wird, hat verloren.» – «Einverstanden», sagte Maimuna. «Einverstanden», willigte auch Danhasch ein. «Dann wecke zuerst du deinen Freund», sagte Danhasch zu Maimuna, und diese verwandelte sich in einen zwickenden Floh –

Da erreichte das Morgengrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen.



Die zweihundertundzweiundachtzigste Nacht



aus der Geschichte von Tausendundeiner Nacht

In der folgenden Nacht sagte sie:

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass, nachdem Maimuna Kamarassaman in den Nacken gezwickt hatte, dieser, vom Brennen des Bisses aufgeschreckt, den Arm ausstreckte und seine Hand eine weiche Brust ertastete, weicher als frischer Buttermilch. Er schlug die Augen auf und blickte sich um. Da sah er neben sich, der ganzen Länge nach, jemanden liegen und schlafen. Er wunderte sich sehr. Jetzt wurde er vollends wach, setzte sich auf und schaute hin. Da fand er ein Mädchen, eine entschleierte Braut, wie eine seltene Perle oder die hell leuchtende Sonne oder eine wohlgebaute Kuppel. Als er sie sah und bemerkte, wie schön sie war, während sie an seiner Seite schlief, nur mit einem haselnussbraunen Hemd bekleidet und ohne Hosen, da warf ihm Gott, der Erhabene, die Liebe zu ihr mitten ins Herz. ☞ «Bei Gott, nicht schlecht», murmelte er, «oh, meine Geliebte!» Mit diesen Worten drehte er sie herum, öffnete den Kragen ihres Hemdes, darunter kam das Oberteil ihrer Brust zum Vorschein und dann ihr Busen. Seine Liebe zu ihr wuchs, und er versuchte, sie zu wecken. Doch die Dschinnen ließen ihren Schlaf noch tiefer werden und besetzten ihren Kopf, so dass sie nicht erwachte, obgleich Kamarassaman sie rüttelte und rief: «Ich bin es, Kamarassaman!» Aber sie hob nicht einmal den Kopf. ☞ Er begann, sich Gedanken über sie zu machen.

«Wenn mich meine Vermutung nicht trügt», dachte er, «so ist sie das Mädchen, mit dem mein Vater mich verheiraten wollte. Drei Jahre schon fragt er mich ihretwegen, und ich ziere mich immer! Bei Gott! Sobald der Morgen graut, werde ich zu ihm sagen: ‹Gib sie mir zur Frau!› Ich werde den nächsten Morgen nicht anbrechen lassen, ehe ich sie nicht geheiratet habe und satt geworden bin von ihrer Schönheit!» Und er beugte sich über sie und küsste sie. ✨ Maimuna erschauerte, und Danhasch frohlockte. Schon wollte Kamarassaman sie auf den Mund küssen, da zögerte er und zog den Kopf zurück. «Nein, ich warte noch», überlegte er, «es wird doch nicht etwa mein Vater gewesen sein, der, nachdem ich ihm widersprochen habe und er böse auf mich geworden ist und mich an diesem Ort hier eingekerkert hat, gewartet hat, bis ich schlafe, und dann dieses Mädchen hier zu mir gebracht und neben mir schlafen gelegt hat mit der Anweisung, sie solle nicht erwachen, wenn ich sie zu wecken versuche? ‹Erzähle mir alles, was er mit dir macht!›, mag er ihr aufgetragen haben, und vielleicht verbirgt sich mein Vater hier selbst irgendwo, um zu beobachten, was ich mit ihr tue, und mir am nächsten Morgen Vorhaltungen zu machen. ‹Wehe dir!›, wird er sagen. ‹Du behauptest, du hättest keine Lust zum Heiraten? Wieso hast du sie dann herumgedreht und geküsst?› So wird alles über mich herauskommen. Darum werde ich sie jetzt, bei Gott, nicht küssen und sie nicht weiter anschauen, sondern mir nur ein Pfand von ihr nehmen.» ✨ Behutsam ergriff er ihre Hand und zog von ihrem kleinen Finger einen Goldring mit einer Gemme aus Edelstein. Den Ring steckte er sich selbst an und nahm dafür von seiner Hand einen Ring, den er ihr an den Finger steckte. Nun drehte er ihr den Rücken zu und schlief weiter. ✨ «Habt ihr meinen Liebsten gesehen?», sagte Maimuna zu Kaschkasch und Danhasch. «Er hat sich überhaupt nicht um sie geschert und sie nicht geküsst, sondern ihr den Rücken zugekehrt und ist eingeschlafen, was so viel heißt wie: ‹An dich verschwende ich keinen Gedanken!›» – «Das ist richtig», gaben sie zu. ✨ Dann schlüpfte Danhasch in Gestalt eines Flohs unter ihre Kleider und zwickte sie so heftig, dass ihr Verstand in Flammen stand. Sie schlug die Augen auf und setzte sich aufrecht hin. Da sah sie neben sich einen jungen Mann schlafen. Er hatte Augen und Augenbrauen, wie sie nicht einmal Frauen besitzen, weiche Nasenflügel und ein weiches Kinn. Sein Mund war klein, die Lippen zart, die Wangen Äpfeln gleich, und alle Zungen der Welt vermochten nicht, ihn zu beschreiben. Es war, als hätte der Dichter ihn gemeint, als er dichtete:

Die Vereinigung

Die Schönheit selbst sollte sich mit ihm vergleichen,
Da blickte die Schönheit beschämt auf die Knie.

Man fragte: «Hast du, liebe Schönheit, schon einmal ...»

Sie sagte: «... solch einen gesehen? Noch nie!»

Da erreichte das Morgengrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen. «Wie köstlich und wie aufregend ist deine Geschichte!», sagte Dinarasad zu ihrer Schwester. «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzählen werde, wenn ich bis dahin noch am Leben bin und mich der König verschont. Das wird noch viel aufregender sein ...»



Die zweihundertundsechsfünzigste Nacht

↳ *Es wird berichtet:* Und als die nächste Nacht gekommen war, sagte Dunyasad: «Ach, Schwester, ich beschwöre dich bei Gott! Wenn du nicht schläfst, so erzähle uns die Geschichte von Kamarassaman zu Ende!» – «Mit Vergnügen und Hochachtung», antwortete sie.

Die Vereinigung




Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass das Mädchen, als es diesen hübschen jungen Mann neben sich liegen sah, erschrocken herumfuhr und in lautes Geschrei ausbrach. «Yoh, yoh!», rief sie. «Ist das nicht eine Schande? Ein Mann schläft bei mir! Wehe ihm! Er hat mir Herz und Leber ruiniert! O, Schande über mich, wie sehr schäme ich mich vor dir! Bei Gott und bei dem Band, das ich am Nacken trage», setzte sie hinzu, «hätte ich doch gewusst, dass du es bist, der mich von meinem Väterchen zur Braut verlangt hat! Aber das konnte ich ja nicht wissen. Wach auf aus deinem Schlaf, mein Herr, und sieh dich satt an mir und meiner Schönheit!» Und sie berührte ihn, um ihn zu wecken, doch Maimuna ließ sich auf ihn niedersinken und besetzte seinen Kopf, so dass er nicht erwachte. ☞ «Mein Liebster!», rief das Mädchen und rüttelte ihn kräftiger. «Ich be-

schwöre dich bei meinem Leben, schäme dich doch nicht vor mir, sondern werde wach, schau dir die Narzissen und die grünen Pflänzchen an und genieße Bauch und Nabel! Komm, spiel mit mir und lass uns miteinander balgen und herumtollen bis zum Morgen! Nun schlafe doch nicht weiter und lass mich hier alleine schmachten, sondern setze dich auf und sprich mit mir!» Aber er gab ihr keine Antwort, stattdessen atmete er noch tiefer und schnaufte im Schlaf. «Yoh!», rief sie empört. «Was tust du mir da an? Man hat dich wohl gegen mich aufgehetzt? Hat mein Vater, der alte Widerling, dir etwa eingeschärft, du dürftest heute Nacht nicht mit mir reden?» Doch er tat kein Auge auf. Da wuchs ihr Verlangen nach ihm, und Gott, der Erhabene, warf ihr die Liebe zu ihm mitten ins Herz, so dass sie ihn mit einem Blick betrachtete, auf den zur Strafe gleich ein Seufzer folgte. Ihr Herz begann heftig zu klopfen, die Eingeweide wanden sich in ihrem Leib, und ihre Glieder wurden schwach. «Mein Herr!», sprach sie ihn aufs Neue an. «Sprich doch mit mir, mein Liebster, und gib mir eine Antwort. Mein Geliebter, so sage doch etwas!» Kamarassaman aber war in tiefem Schlaf versunken. «Yoh, wie selbstgefällig du bist!», schimpfte sie, rüttelte ihn wieder und küsste seine Hand. Dabei entdeckte sie ihren Ring an seinem Finger. «Yoh!», stöhnte sie auf und rang nach Luft. «Du willst mich wohl zum Narren halten? Bei Gott, du spielst ein falsches Spiel mit mir! Du hast mich also angefasst, während ich schlief? Wer weiß, was du sonst noch mit mir getan hast! O, welche Schande hast du über mich gebracht! Aber ich werde dir den Ring, bei Gott, nicht wieder vom Finger ziehen.» Mit diesen Worten öffnete sie den Knopf seines Hemdes und küsste Kamarassamans Hals. Dann machte sie sich auf die Suche nach etwas, das sie sich als Pfand von ihm nehmen konnte, doch sie fand nichts, denn er lag, wie sie feststellte, ohne Hosen da. Sie fuhr mit der Hand unter den Saum seines Gewandes und tastete die Waden hinauf, da wäre sie auf dem Schenkel fast ausgeglitten, so zart war seine Haut, und ihre Hand wanderte wie von alleine immer höher. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, und ihr Bauch zitterte vor Erregung. Die Lust der Frauen ist ja bekanntlich heftiger und stärker als die der Männer. Jetzt traf ihre Hand auf sein Geschlecht, das aufgerichtet wie ein ausgestreckter Finger zwischen seinen Schenkeln stand. Das machte sie verlegen, und sie zuckte voll Scham zurück. Dann küsste sie ihn zwischen seine Augen und mitten auf den Mund, küsste seine Handflächen und legte sich schließlich zu ihm, wobei sie ihren einen Arm unter seinen Nacken schob, den anderen auf ihn bettete.

Da wurde über Schahrasad der Morgen wach, so dass sie ihre redliche Erzählung unterbrach. «Wie schön ist deine Geschichte, liebe Schwester!», sagte ihre Schwester. «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzähle?»

 Die zweihundertundsiebenundfünfzigste Nacht 

Es wird berichtet: Und als die nächste Nacht gekommen war, sagte Dunyasad: «Ach, Schwester, ich beschwöre dich bei Gott! Wenn du nicht schläfst, so erzähle uns die Geschichte von Kamarassaman zu Ende!» – «Mit Vergnügen und Hochachtung», antwortete sie.




Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass die beiden beieinanderlagen und der Schlaf über ihre Augen hinwegstrich. «Siehst du?», sagte Maimuna zu Danhasch. «Deine Geliebte kommt an meinen Geliebten nicht heran. Aber ich verzeihe dir trotzdem.» Und sie schrieb ihm einen Zettel, mit dem sie ihn von den Bedingungen der Wette löste, und setzte ihre Unterschrift darunter. Dann wandte sie sich dem Schiedsrichter Kaschkasch zu. «Geh mit ihm hinein», befahl sie ihm, «und hilf ihm, seine Geliebte hochzuheben und an ihren Platz zurückzubringen. Die Nacht ist ja schon fast vergangen, und ich bin spät dran und muss zusehen, dass ich nicht versäume, was ich noch zu erledigen habe.»  Kaschkasch gehorchte ihren Worten, und Danhasch frohlockte. Die beiden Dschinnen brachten das Mädchen nun zurück an den Ort, von dem sie es entführt hatten, legten es wieder in sein Bett und flogen ihrer Wege. Das Ganze hatte drei, vier Stunden gedauert, und von der Nacht war noch ein Drittel übrig, bevor der Morgen sich seine Bahn brach und Kamarassaman erwachte.  Er richtete sich auf, bis er zum Sitzen kam, und fand das Mädchen nicht mehr neben sich. «Nicht schlecht, bei Gott», überlegte er. «Mein Vater hat mir also einen Streich gespielt. Er versucht ja schon seit langem, mich zum Heiraten zu überreden, und ich war niemals einverstanden. – He, du Hund!», herrschte er seinen Diener an. «Wie lang willst du noch schlafen? Steh auf!»  Dem Diener flog vor Angst fast der Verstand davon. Er sprang auf, brachte Waschschüssel und Wasserkanne herbei, und Kamarassaman ging zum Abtritt, verrichtete sein Bedürfnis, kam wieder heraus, reinigte sich, betete das Morgengebet und ließ sich nieder, um im Koran zu lesen und Gott

zu loben. Er schaute zu seinem Diener hinüber und sah ihn dienstbereit stehen. «Wehe dir, Sawab», rief er ihm zu, «hast du irgendeine Ahnung oder Kenntnis davon, wer das Mädchen neben mir weggenommen hat?» – «Welches Mädchen, mein Herr?», gab der Diener zurück. «Wehe dir!», drohte Kamarassaman. «Das Mädchen, das heute Nacht bei mir geschlafen hat!» – «Nein, bei Gott, mein Herr», beteuerte der Diener, als er ihn das sagen hörte. «Ich habe keinerlei Kenntnis von irgendeinem Mädchen, und ich habe auch keines gesehen. Von wo soll das Mädchen denn hereingekommen sein? Ich schlafe doch direkt hinter der Tür! Nein, bei Gott, mein Herr», bekräftigte er noch einmal, «es ist niemand zu dir hereingekommen.» – «Du lügst!», widersprach ihm Kamarassaman. «Du niederträchtiger Sklave wagst es, mir zu antworten, ohne mir zu verraten, wo das hübsche, reizende Mädchen hingegangen ist, das neben mir geschlafen hat?» ☞ Der Eunuch war beunruhigt. «Bei Gott, mein Herr», wiederholte er, «ich habe nichts gesehen und nichts bemerkt.» Der Junge aber war nun richtig wütend geworden. «Du lügst mich an, daran kann es gar keinen Zweifel geben», hielt er ihm entgegen. «Komm her zu mir, du dreckiger Bodensatz in einem Kochkessel, du eingebrannte Kruste in einer Bratpfanne!» Und der Diener trat zu ihm hin. ☞ Kamarassaman aber packte ihn am Kragen, warf ihn zu Boden, kniete sich auf ihn und trat und würgte ihn, bis er die Besinnung verlor und ohnmächtig wurde. Dann band er ihm das Brunnenseil um den Bauch, ließ ihn in den Brunnen hinab, so dass er ins Wasser tauchte, und zog ihn wieder heraus. Das alles aber geschah zur Winterszeit. Er tauchte also den Diener unter und zog ihn wieder hoch, dann senkte er ihn nochmals herab, bis er unter Wasser geriet, und so ließ Kamarassaman ihn immer wieder auf- und untertauchen, während der Diener laut schreiend um Hilfe rief. «Ich werde dich nicht wieder nach oben holen, bevor du mir nicht erzählt hast, was du über das Mädchen weißt und wer sie hergebracht hat!», kündigte er an.

Da erreichte das Morgengrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen. «Ach, Schwester», seufzte Dunyasad, «wie köstlich und wie schön ist deine Geschichte!» – «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzähle?»

 Die zweihundertundachtundfünfzigste Nacht 

Es wird berichtet: Und als die nächste Nacht gekommen war, sagte Dunyasad: «Ach, Schwester, ich beschwöre dich bei Gott! Wenn du nicht schläfst, so erzähle uns die Geschichte von Kamarassaman zu Ende!» – «Einverstanden, mit Vergnügen!», antwortete sie.

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass der Diener zu sich selbst sprach: «Der Sohn meines Herrn ist offenbar verrückt geworden, und wenn ich mich nicht mit einer Lüge rette, komme ich niemals hier heraus. – Halte deine Hand still, mein Herr!», rief er nach oben. «Ich werde dir die Wahrheit sagen!» Da zog Kamarassaman ihn aus dem Brunnen heraus.  Ganz benommen von der Folter des Ertränktwerdens, die er durchlitten hatte, kam der Diener zitternd und mit zusammengepressten Zähnen an den Brunnenrand. Seine Zunge klebte schwer am Gaumen, er war wie gelähmt, seine Kleider triefen vor Nässe, und seine abgewetzten Schuhe waren ihm unter Wasser von den Füßen gerutscht. «Mein Herr», sagte er, als er in diesem Zustand aus dem Brunnen kam, «gib mir erst frische Kleider zum Anziehen, dann erzähle ich dir alles über das hübsche und reizende Mädchen!» – «Du nichtsnutziger Sklave und unwürdiger Versager!», schimpfte Kamarassaman. «Wenn du nicht dem Tod direkt ins Auge gesehen hättest, würdest du niemals die Wahrheit gestehen! Nun geh schon, aber mach schnell, und dann komm zurück zu mir und erzähle es mir!»  Der Diener trat hinaus ins Freie und konnte kaum glauben, dass er gerettet war. Kamarassaman hatte ihm neue Kleider gegeben, einen Mantel und ein Hemd, und seine durchnässten Kleider zum Trocknen ausgebreitet. Sobald nun der Sklave aus dem Turm ins Freie kam, rannte er los und hörte nicht auf zu laufen, bis er vor Sultan Schahriman stand.  Bei ihm war sein Wesir, die beiden hatten ihr Gebet verrichtet und saßen nun zusammen, um sich über Kamarassaman zu beraten. Gerade sagte der Sultan zum Wesir: «Wehe dir, Wesir, ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, weil ich mir Sorgen gemacht habe um meinen Sohn. Ich fürchte, es könnte ihm in dem alten Turm etwas zustoßen. Es war keine gute Idee, ihn dort einzukerkern.» – «Aber nein, o König», beruhigte ihn der Wesir. «Es wird ihm nichts zustoßen. Lass ihn nur noch ein Weilchen darin, bis sein Starrsinn gebrochen ist.» So waren sie gerade in ihr Gespräch vertieft, als

der Diener zu ihnen hereingestürmt kam. ﴿﴾ «Was ist los mit dir, Sawab?», sprach ihn der Sultan an. «Was hast du zu melden, und was bringt dich um diese Zeit hierher?» – «Mein Herr», keuchte Sawab, «ich werde dir die Wahrheit sagen. Dein Sohn hat den Verstand verloren und das hier mit mir getan.» Und er schlug den Mantel zurück. Darunter war ein nasser Fetzen, den er am Leib gelassen hatte, ohne ihn auszuwringen. ﴿﴾ Der König betrachtete ihn und bemerkte, dass seine Körperseiten wundgescheuert waren wie die Flanken eines Esels. Das kam von dem Seil und der Brunnenwand. Seine Schuhe hatte er verloren, und er war von Kopf bis Fuß in einem Zustand, der keinen mitfühlenden Menschen erfreuen kann. «Wie ist das passiert?», wollte der König wissen. «Er hat mich aus dem Tiefschlaf geweckt», berichtete der Diener, «und hat mich gefragt: ‹Sawab, wo ist das Mädchen hingegangen, wo ist es hergekommen? Sie war doch erst hier und dann wieder weg. Sawab, wo ist das Mädchen, das neben mir geschlafen hat?› – ‹Ich weiß nichts von einem Mädchen, mein Herr›, habe ich ihm geantwortet. Als er mich das sagen hörte, hat er mich an das Brunnenseil gebunden, in den Brunnen gehängt und immer wieder untergetaucht und hochgezogen, bis ich fast gestorben wäre. Da habe ich mir überlegt, dass ich behaupten könnte, doch etwas über sie zu wissen, und habe gerufen: ‹Mein Herr! Zieh mich heraus, dann sage ich es dir.› Daraufhin hat er mich herausgezogen, und so stehen die Dinge jetzt.» ﴿﴾ Als König Schahriman den Bericht des Dieners gehört hatte, stieß er einen lauten Schrei aus. «Ach je, mein Sohn!», wehklagte er. «Ach, mein Augentrost, mein Freud und Labsal, ach, mein Liebling!» Dann wandte er sich voll Zorn an den Wesir. «Steh auf und finde heraus, wie es um meinen Sohn bestellt ist», befahl er ihm, und der Wesir sprang auf und eilte zu dem Turm. Als die Türhüter ihn kommen sahen, standen sie auf, nahmen Haltung vor ihm an, küssten ihm die Hände und öffneten ihm die Tür. ﴿﴾ Der Wesir trat ein und fand Kamarassaman im Turm sitzend, vor sich ein Heft mit einem Abschnitt des Korans, aus dem er laut vorlas. Der Wesir grüßte ihn, und er erwiderte den Gruß. «Gott soll diesen nichtsnutzigen Sklaven verfluchen», schimpfte der Wesir, indem er sich neben Kamarassaman auf dem Polster niederließ. «Der Wüstling hat den Sultan in Angst und Schrecken versetzt und ihn und uns alle unruhig gemacht.» – «Was hat denn der Nichtsnutz gesagt, das meinen Vater so beunruhigt?», fragte Kamarassaman zurück und fügte hinzu: «Mich hat er nämlich auch durcheinandergebracht.» – «Er hat etwas über dich gesagt, das fern von dir sein möge», antwortete der

Wesir. «Aber der Sklave lügt, dieser Nichtswürdige. Bei deinem gesunden Verstand und deiner wunderbaren Jugend, bei deiner aufrechten und ebenmäßigen Gestalt und deiner beredten Zunge möge niemals etwas so Hässliches von dir ausgehen!» ﴿﴾ «Was genau hat er gesagt, Wesir?», wollte Kamarassaman wissen. «Er hat behauptet, mein Herr», gab der Wesir zurück, «du habest andauernd von einem Mädchen gesprochen, Mädchen hier und Mädchen dort.» – «Bei Gott, das ist lustig», spottete Kamarassaman. «Ihr glaubt wohl, ihr müsstet den Diener zurechtweisen für das, was er gesagt hat? Nicht schlecht, bei Gott! Bist du etwa klüger als der Diener?», fuhr er den Wesir an. «Dann sage du mir doch, wo das hübsche, reizende Mädchen ist, das man neben mich gelegt hat und das bei mir die Nacht verbrachte. Soll das etwa ein Spaß sein?» ﴿﴾ Als der Wesir seine Worte gehört hatte, sprach er ein Stoßgebet. «Möge Gottes heiliger Name dich beschützen!», rief er aus. «Bei Gott, mein Sohn, es hat niemand bei dir die Nacht verbracht. Die Tür ist fest verschlossen, und der Diener schläft direkt dahinter. Kein Mensch kann zu dir hereingekommen sein. Nimm deinen Verstand zusammen, mein Herr, möge dein Geist geheilt werden!» – «Wehe dir, Wesir», gab Kamarassaman zurück, der nun ernsthaft ärgerlich geworden war, «wo ist das Mädchen, meine hübsche Geliebte mit den schwarzen Augen und den roten Wangen, die ich die ganze Nacht im Arm gehalten habe?» ﴿﴾ Der Wesir wunderte sich über seine Worte. «Es gibt keine Kraft und keine Stärke außer bei Gott, dem Erhabenen und Mächtigen», stöhnte er. «Mein Herr, hast du das Mädchen wirklich mit deinen eigenen Augen gesehen?» ﴿﴾ «Meinst du vielleicht, ich hätte sie mit meinen Ohren gesehen, du altes Scheusal?», schimpfte Kamarassaman und fuhr fort: ﴿﴾ «Jawohl, du Dreckstück von einem Wesir, ich habe sie gesehen und geküsst und die Nacht mit ihr verbracht. Ihr aber hattet ihr offensichtlich eingeschärft, dass sie nicht mit mir sprechen darf. Als ich eingeschlafen bin, lag sie noch neben mir, aber beim Aufwachen konnte ich sie nicht mehr finden.» – «Mein Herr», setzte der Wesir von neuem an, «könnte es nicht vielleicht möglich sein, dass du das alles im Schlaf gesehen und von dem Mädchen nur geträumt hast? Traumgespinste sind oft so.» – «Du widerlicher Alter!», ereiferte sich Kamarassaman. «Du machst dich auch noch über mich lustig und willst mir einreden, es wäre nur ein Traum gewesen? Und das, wo der Eunuch schon alles zugegeben hat? Warte nur, er wird gleich wiederkommen und mir Rede und Antwort stehen.» ﴿﴾ Mit diesen Worten stand Kamarassaman auf und packte den Wesir am Bart. Der Wesir

trug einen langen Kinnbart, den ergriff er, wickelte ihn sich um die Hand, zog ihn daran von seinem Sitzpolster und warf ihn zu Boden. Den Wesir schmerzte das Reißen an seinen Barthaaren so sehr, dass er glaubte, mit dem Bart würde sein Lebenshauch ausgerissen. Kamarassaman aber versetzte ihm Fußtritte, hieb ihm die Faust in den Nacken und würgte ihn, bis er völlig entkräftet war. ☞ Da sprach der Wesir zu sich selbst: «Mache es doch genauso wie der Sklave, erzähle ihm eine Lüge und rette dein Leben, denn er ist ohne Zweifel verrückt geworden.» Er gab also Kamarassaman ein Zeichen mit der Hand und rief ihm zu: «Mein Herr, nimm es mir nicht übel, der Sultan hatte mir aufgetragen, die Sache mit dem Mädchen, deiner Geliebten, geheim zu halten. Jetzt halte ich es nicht mehr aus, ich bin ein alter Mann und ertrage die Schläge nicht länger.» – «Sag mir die Wahrheit, Wesir», herrschte Kamarassaman ihn an, «sonst prügele ich dir den Lebenshauch zwischen den Beinen hinaus.» – «Mein Herr», wimmerte der Wesir, «fragst du nach dem hübschen Mädchen mit dem hübschen Gesicht?» – «Ja», sagte Kamarassaman, «nun sag mir schon, wer sie zu mir gebracht und neben mich schlafen gelegt hat und wo sie jetzt ist, damit ich zu ihr kommen kann. Wenn mein Vater das veranlasst hat, um mich zum Heiraten zu bewegen, so bin ich einverstanden mit der Hochzeit. Dies darfst du meinem Vater mitteilen und ihm ausrichten, er soll mir dieses Mädchen zur Frau geben. Jetzt mach schon und beeile dich.» Der Wesir erhob sich ächzend, wankte humpelnd hinaus, wobei er kaum glauben konnte, dass er gerettet war, und begab sich zum Sultan.

Da erreichte der Morgen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen. «Ach, Schwester», seufzte Dunyasad. «Wie köstlich und wie schön ist deine Geschichte!» – «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzähle?»

 *Die zweihundertundneunundfünfzigste Nacht* 

Und als die nächste Nacht gekommen war, sagte Dunyasad: «Ach, Schwester, ich beschwöre dich bei Gott! Wenn du nicht schläfst, so erzähle uns die Geschichte von Kamarassaman zu Ende!» – «Einverstanden, mit Vergnügen!», antwortete sie.

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass der Wesir humpelnd hinauswankte, wobei er kaum glauben konnte, dass er gerettet war. Immer noch benommen vor Schreck trat er vor den Sultan. «Was ist dir widerfahren?», erkundigte dieser sich. «Ich bringe gute Nachrichten», meldete er. – «Und welche?», fragte der Sultan nach. «Dein Sohn Kamarassaman hat den Verstand verloren, daran kann es keinen Zweifel geben», sagte der Wesir. ☞ Der Sultan schrie auf. «Oh weh!», rief er. «Mein Sohn hat den Verstand verloren! Ist es wirklich wahr, dass er verrückt geworden ist?» – «Ja, so ist es», bestätigte der Wesir. «Dann bekommst du jetzt den verdienten Lohn für deine gute Nachricht», kündigte der Sultan an, «nämlich dass ich dir den Kopf abschlagen lasse, du schlimmster aller Wesire! War es nicht dein Rat, auf den ich gehört habe, und deine unselige Idee, der ich gefolgt bin, und zwar vom Anfang bis zum Ende? Bei Gott», bekräftigte er, «wenn meinem Sohn auch nur das Geringste zugestoßen ist, bringe ich dich um.» Mit diesen Worten erhob sich der Sultan, nahm den Wesir an seine Seite, und sie gingen zu dem Turm und traten hinein. ☞ Sobald Kamarassaman die beiden bemerkte, sprang er von seinem Lager auf, kam zu ihm herunter, küsste dem Sultan, seinem Vater, die Hände, machte dann einen Schritt zurück, senkte den Kopf und blickte zu Boden. Als er den Kopf wieder hob, flossen Tränen aus seinen Augen und rollten die Wangen herab. Mit tränenerstickter Stimme sprach er die folgenden Verse:

Kamil

«Wenn ich in der Vergangenheit euch Unrecht tat,
Und habe ich etwas begangen, was nicht frommt,
So bereue ich meine Sünde, denn euer Verzeihen
Ist groß genug für den Sünder, der reuig zu euch kommt.»

Es wird berichtet: Sein Vater küsste ihn, weinte und drückte ihn an seine Brust, dann setzte er ihn wieder auf das gepolsterte Lager und setzte sich neben ihn. Den Wesir aber musterte er mit einem zornigen Blick und knurrte: «Du Hund von einem Wesir! Was redest du da für einen Unsinn über meinen Sohn! – Mein Kind», wandte er sich dann an ihn, «welcher Tag ist heute?» – «Heute ist Samstag, und morgen ist Sonntag, und danach kommen Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag», antwortete Kamarassaman. «Gott sei Dank, du bist gesund, mein Kind, und dein

Verstand ist völlig in Ordnung», sagte der Sultan. «Jetzt sage mir noch, wie dieser Monat auf Arabisch heißt.» – «Wir sind jetzt im Monat Dhul-Kaada», antwortete Kamarassaman, «und der Monat, der danach kommt, heißt Dhul-Hidscha», und so zählte er ihm sämtliche Monatsnamen auf bis zum letzten des Jahres. Da wurde der Sultan froh. «Kein anderer als du hat den Verstand verloren», schimpfte er, wobei er vor dem Wesir ausspuckte, «du elendes, altes Scheusal!» Der Wesir aber schüttelte den Kopf und dachte bei sich: «Warte nur noch ein Weilchen.» ☞ Währenddessen fuhr der Sultan fort, seinen Sohn zu befragen. «Nun sage mir, was das für ein Gerücht ist», wollte er wissen, «du hättest angeblich irgendwelche wirren Worte geredet, Mädchen hier und Mädchen dort ...» – «Bei Gott, lieber Vater, ich kann es nicht mehr ertragen!», sagte Kamarassaman lachend. «Bitte hört doch auf damit, und haltet mich nicht länger zum Narren. Meine Seele ist dieses Spielchens überdrüssig. Ja, ja, ja, ich bin einverstanden mit der Heirat, aber nur unter der Bedingung, dass du mir genau dieses Mädchen zur Frau gibst, auf das du die ganze Zeit anspielst.» – «Bei Gott, davon weiß ich nichts», gab sein Vater bestürzt zurück. «Liebes Kind, ich beschwöre dich bei Gott, rücke doch den Verstand in deinem Kopf zurecht, und suche Zuflucht bei Gott vor dem verfluchten Satan. Alles das sind nichts als Träume und Hirngespinnste. Du hast wohl heute Nacht schlecht geschlafen, weil du dir Sorgen gemacht hast wegen des Heiratens. Ach, ich wünschte, es gäbe das Heiraten nicht und keiner hätte uns je dazu geraten! Zweifellos hat dich im Schlaf der Gedanke ans Heiraten gepeinigt, nach all dem, was du deswegen schon von mir erdulden musstest, und dann hast du geträumt, ein Mädchen hätte dich umarmt und du hättest sie vor dir gesehen. Aber das alles, mein Kind, sind bloß Traumgespinnste. Es gibt keine Kraft und keine Stärke außer bei Gott, dem Erhabenen und Mächtigen. Wir sind Gottes Geschöpfe, und zu Ihm kehren wir zurück.» – «Hör auf mit diesem Irrsinn, mein Vater», schalt ihn Kamarassaman. «Bist du denn verrückt geworden? Ich frage dich bei Gott, dem Schöpfer, dem Ernährer, dem Bezwinger der Riesen und Herrscher der mächtigsten Könige der Perser: Weißt du wirklich nicht, wovon ich spreche?» – «Nein, mein Kind, bei Gott, dem Allmächtigen!», bekräftigte der Sultan. «Es sind nichts als wirre Träume. Du hast das im Schlaf gesehen.» Darauf sagte Kamarassaman:

Da erreichte das Morgenrauen Schahasad, und sie hörte auf zu erzählen. «Ach, Schwester», seufzte Dunyasad, «wie köstlich und wie schön ist deine

Geschichte!» – «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzähle?»

 Die zweihundertundsechzigste Nacht 

Es wird berichtet: Und als die nächste Nacht gekommen war, sagte Dunyasad: «Ach, Schwester, ich beschwöre dich bei Gott! Wenn du nicht schläfst, so erzähle uns doch den Rest von Kamarassamans abenteuerlicher Lebensgeschichte!» – «Einverstanden, mit Vergnügen!», antwortete sie.

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass Kamarassamans Vater seinem Sohn schwor, es habe niemand bei ihm geschlafen, weder ein Mädchen noch sonst irgendein Mensch, sondern es seien alles nur Traumgespinste gewesen. ☞ Darauf sagte Kamarassaman: «Ich werde dir ein Beispiel geben, das deine Behauptung widerlegt, ich hätte alles nur geträumt, was ich erlebt habe. Stelle dir vor, jemand schläft und sieht sich im Schlaf in ein wildes Kriegsgetümmel verwickelt mit Kampf und Mord und Totschlag. Und als er aufwacht, findet er in seiner Hand ein blutbespritztes Schwert.» – «Nein, bei Gott, mein Kind, so etwas gibt es nicht», war der Sultan überzeugt. «Aber ich schwöre bei Gott», fuhr Kamarassaman fort, «dass ich geträumt habe, ich wäre mitten in der Nacht wach geworden und hätte ein Mädchen neben mir liegen sehen, das ganz ähnlich gebaut war und ähnlich aussah wie ich selbst. Ich hätte sie geküsst und umarmt und ihr ihren Ring vom Finger gezogen und mir selbst an den Finger gesteckt, dafür hätte ich mir meinen Ring abgezogen und ihr angesteckt. Dann hätte ich mich wieder schlafen gelegt, und zwar aus Scham vor dir, weil ich vermutete, du hieltest dich hier irgendwo versteckt und würdest uns beide beobachten. Und als ich am Morgen erwachte, fand ich ihren Ring an meinem Finger, aber das Mädchen war fort. Wie kann das Erste eine Lügengeschichte sein, wo doch die Sache mit dem Ring die reine Wahrheit ist? Schau her, ist das etwa nicht ihr Ring?» ☞ Mit diesen Worten überreichte er seinem Vater den Ring, und der Sultan betrachtete ihn genau. «Wahrhaftig, wir sind Gottes Geschöpfe, und zu Ihm kehren wir zurück», murmelte er. «Bei Gott, mein Sohn, diesen Ring kenne ich nicht. Ich habe ihn noch nie gesehen oder davon gehört, aber es hat gewiss eine bedeutsame Bewandnis damit. Ich weiß nicht, wer dich da zum Narren hält, aber eines

ist sicher: Der Wesir hat dir gar nichts zu sagen, vom Anfang bis zum Ende nicht, er ist ja vielmehr an dem ganzen Unheil schuld. Also fasse dich in Geduld, mein Sohn, vielleicht verschafft Gott dir Erleichterung und zeigt dir einen Ausweg. So hat es einmal ein Dichter ausgedrückt:

Kamil

Hab nur Geduld, denn zu Gottes Rat passt ein kluger Geist.
Schlaf drüber, wenn du in einer Sache nicht weiterweißt.

Sind alle Dinge so ganz verknotet und verzwickt,
Dann kommt vom Himmel des Rätsels Lösung allermeist.

Er, der den Knoten knüpfte, ist's, der ihn wieder löst
Und dir vielleicht, vielleicht schon bald einen Ausweg weist.

Bei Gott, mein Kind», fügte König Schahriman hinzu, «ich habe mich davon überzeugt, dass du keineswegs verrückt bist und dass keiner außer Gott allein für deinen Fall die Lösung kennt.» Kamarassaman aber sagte zu seinem Vater: «Ich schwöre bei Gott, dass ich am Liebeskummer sterben werde, wenn du mich nicht mit diesem Mädchen zusammenbringst.» Und er seufzte tief und stimmte die Verse an:

Basit

«Wenn ihr mich schon um die echte Liebe betrügt und prellt,
So wünsch' ich mir, dass ihr euch im Traume zu mir gesellt.

Gönnt ihr dem Liebesversehrten nicht einmal seinen Traum,
So ist ihm jeglicher Schlaf und jeder Schlummer vergällt.

Ihr liebet ein Feuer in meinem Herzen brennend zurück
Und hinterlasst hinter euch nur ein verglommenes Feld.

Wie lange noch bleibe ich Opfer von Schande und Spott,
Wie es dem neidischen, schadenfrohen Spötter gefällt?»

Da erreichte das Morgengrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen. «Ach, Schwester», seufzte Dnyasad, «wie köstlich ist deine Geschichte!» – «Was ist das schon», erwiderte sie, «gegen das, was ich euch morgen Nacht erzähle?»

 Die zweihundertundeinundsechzigste Nacht 



Es wird berichtet: Und als die nächste Nacht gekommen war, sagte Dunyasad: «Ach, Schwester, ich beschwöre dich bei Gott! Wenn du nicht schläfst, so erzähle uns die Geschichte von Kamarassaman zu Ende!» – «Mit Vergnügen und Hochachtung», antwortete sie.

Es ist mir zu Ohren gekommen, o glücklicher König, dass das Gedicht mit den folgenden Versen endete:

Basit

«Ach! Meine Tränen begrüßen stets den Ort, wo ihr seid,
Wobei die Kette der Sehnsucht mein Herz gefesselt hält.

In mir bekämpfen sich Liebe und Geduld bis zum Sieg.
Geduld ist tot und die Liebe ein unnütz gefallener Held.

Bei Gott, mein lieber Vater, ich kann es nicht länger ertragen», bekräftigte Kamarassaman.  Sein Vater schlug die Hände zusammen. «Gibt es denn gar keinen Ausweg?», jammerte er. «Hat es dich so schlimm getroffen, mein liebes Kind?» Mit diesen Worten führte er ihn hinaus aus dem Turm und geleitete ihn in den Palast zurück. Dort legte Kamarassaman sich nieder und hütete das Bett.  Sein Vater, König Schahriman, setzte sich ihm zu Häupten. Er war traurig, weinte viel, verfluchte die Zeit und klagte über sein Schicksal und die unseligen Wechselfälle der Ereignisse. Weinend sprach er die Verse:

«Mein Schicksal stellt sich gegen mich, als wäre ich sein Feind,
Und jedes Mal, wenn es mich trifft, ist es mir unerquicklich.

Sogar wenn es mir einmal klar und rein entgegentritt,
Dann macht es, wie ich sehe, einen anderen unglücklich.»

Kamarassaman aber verweigerte Essen und Trinken und beschäftigte sich mit nichts anderem, als immerfort zu seufzen: «Ach, ihre Schönheit! Ach, ihre Gestalt! Ach, wie groß und schlank sie ist, wie aufrecht und ebenmäßig ihre Figur!» So klagte er Nächte und Tage hindurch und vergoss Trä-

nen ohne Ende, während sein Vater an seinem Kopfende saß und ihm nicht von der Seite wich. ↻ Einmal kam der Wesir hinzu und setzte sich an Kamarassamans Fußende. Kamarassaman schlug die Augen auf, blickte zuerst seinen Vater und dann den Wesir an, und wieder stürzten Tränen aus seinen Augen. Indem er die Arme hob und zu beiden Seiten auf seine beiden Besucher hindeutete, sprach er die Verse:

Tawil

«O, nehmt euch in Acht vor ihrem Blick, den sie schüchtern senkt.
Kein Mensch darf auf Rettung hoffen, den dieses Auge fängt.

Ihr Blick wirkt zwar schläfrig unter lastendem Augenlid,
Doch hat er schon manche scharfe Klinge entzweigesprengt.

Und lasst euch auch nicht von süßen Worten den Kopf verdrehn,
Dieweil die Verliebtheit im Gehirn nicht das Fieber senkt.

So zart ist sie, dass sie, wenn ein Hauch eines Blütenblatts
sie streift, weinen muss, denn ihre Wange fühlt sich gekränkt.

Und neidisch bewundern sie wie hässliche Nebenfrau'n
Die Sonne, der Mond und jedes Licht, das am Himmel hängt.

Der duftige Frühlingswind, umweht er im Schlaf ihr Bild,
Frischt auf, da er nun von ihr den köstlichsten Duft empfängt.

Ihr Halsband verschmachtet, auch ihr Gürtel klagt über Durst,
Obwohl ihr am Handgelenk ein herrlicher Armreif hängt.

Das Fußkettchen aber stimmt die Klage des Ohrrings an,
Da sich eine Lockenpracht von Haaren bis auf es senkt.

Und zwischen dem Kettchen und dem prächtig geschmückten Haupt
Verweilt mancher Blick, vom vielen Schauen ganz angestrengt.

Mein Tadler bemerkt zu meiner Liebe manch kluges Wort,
Doch bei klugen Worten hilft es nur, dass man klüger denkt.

Der Tadler hat unrecht, denn so ist die Natur des Blicks:
Wird irgendein Blick von solcher Schönheit je fortgelenkt?»

«O König der Zeit», ergriff nun der Wesir das Wort, «wie lange willst du dich noch von deinen Soldaten fernhalten? Die Moral der Truppe lässt schon nach, seitdem du dich zu deinem Sohn zurückgezogen hast, und ich

befürchte, dass dein Ansehen Schaden nehmen wird. Ein kluger Mann kuriert die gefährlichste Krankheit zuerst, wenn er an mehreren gleichzeitig leidet. Ich meine, es wäre das Beste, wenn du deinen Sohn in die inneren Gemächer des Palastes bringst, wo die Fenster aufs Meer hinausblicken, dich dort mit ihm zurückziehst und jeden Donnerstag die Offiziere zu dir bestellst, damit sie deine Befehle empfangen. An diesem Tag regelst du dann all ihre Angelegenheiten, richtest und schlichtest ihre Streitigkeiten, nimmst und gibst, gebietest und verbietest. Die übrigen Tage kannst du bei deinem Sohn verbringen, so lange, bis Gott, der Erhabene, euch einen Ausweg weist, denn auch du bist nicht sicher vor dem Auf und Ab der Tage und den Missgeschicken der Zeit. Wie treffend hat es doch einmal ein Dichter ausgedrückt, als er diese Verse prägte:

Wie schön waren deine Gedanken, als schöne Tage erschienen,
Da hattest du keine Angst vor des Schicksals böser Gefahr.

Die Nächte erschienen dir friedlich, du liebest dich täuschen.
Doch in der klarsten Nacht erscheint der schrecklichste Mahr.»

Sultan Schahriman erschien die Rede seines Wesirs richtig. Auch er befürchtete nun, dass ihm die Herrschaft aus der Hand gleiten könnte. Deshalb gab er den Befehl, seinen Sohn Kamarassaman in den hinteren Flügel des Palastes zu verlegen, der sich zum Meer hin öffnete. ☞ Dieser Teil des Palastes war mitten im Meer errichtet worden. Eine Seebrücke führte zu ihm hinaus, die zwanzig Ellen hoch war. Die Gemächer dort hatten rundherum Fenster, durch die man aufs Meer blicken konnte. Ihre Fußböden waren mit vielfarbigem Marmor ausgelegt, die Wände mit Mosaiken aus gebrannten Tonplättchen und bunten Edelsteinen verziert. Sogar die Decken waren farbenfroh ausgemalt. Darunter befanden sich Nischen mit erhöhten Sitzstufen und Inschriften in Gold auf Lapislazuli. Auf die Sitzstufen hatte man seidene Teppiche gelegt und dort ein Ruhebett für den Sohn des Sultans vorbereitet, auf dem er schlafen konnte. Er war ja vom Durchwachen der Nächte, dem wenigen Essen und vielen Grübeln ganz blass und dünn geworden, sein Körper war ausgezehrt und schwach, sein Schlaf unruhig und kurz und umso länger und voller Seufzer die Nächte. ☞ Traurig setzte sich der Sultan am Kopfende des Bettes seines Sohnes nieder. Jeden Donnerstag und Montag ließ er die Emire und Offiziere hereintreten, damit sie ihm zu Diensten waren. Sie pflegten bis nach dem Nachmittags-

gebet zu bleiben und sich dann wieder zu entfernen, und der Sultan harrete bei seinem Sohn Kamarassaman aus und wich ihm weder nachts noch am Tage von der Seite. So ging es nächte- und tagelang mit Sultan Schahriman und seinem Sohn Kamarassaman, und so viel zu dem, was ihnen geschah. ¶ Wie aber erging es unterdessen dem Mädchen, der Prinzessin Budur? Nachdem die Dschinnen sie in jener Nacht fortgetragen und wieder in ihr Bett gelegt hatten, verstrichen von der Nacht nur noch drei Stündchen, dann hob sich schon das Morgenrot. Und als sie in der Morgendämmerung erwachte, sich aufsetzte und den jungen Mann, ihren Geliebten, nicht wiederfand, begann ihr Herz zu flattern. Sie stieß einen Schrei aus, von dem die Ammen und Kammerzofen erwachten, und die Älteste von ihnen stürzte zu ihr hin. «Was hast du, Herrin?», fragte sie besorgt. «Was ist dir passiert?» – «Du altes Weib», fuhr sie sie an, «wo ist mein Liebling, mein Herzallerliebster, wo steckt er?» ¶ Die Alte erschauerte, als sie das hörte. «Meine Herrin», sagte sie, «was redest du da für hässliche Worte?» – «Wehe dir», gab Budur zurück, «mein hübscher junger Geliebter mit den –

Da erreichte das Morgenrauen Schahrasad, und sie hörte auf zu erzählen. «Ach, Schwester», seufzte Dunyasad, «wie köstlich und wie schön ist deine Geschichte!» – «Wie steht es schon damit», erwiderte sie, «verglichen mit dem, was ich euch morgen Nacht erzähle?»

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de